

bure oder Emmenburg stand, darauf weist der eigenthümliche Umstand hin, dasz auf dem zunächst gelegenen Feldbezirke von 132 Morgen auf der H. Emerbucher Markung die Pfarrei Bräunisheim den Zehntbezug hatte, nicht die von Stubersheim, deren Filial H. E. ist, und durch dessen Markung diese Flur von der Bräunisheimer getrennt ist. Jedenfalls scheinen diese 132 Morgen der alte Besitz des Kl. Anhausen zu Immenbure gewesen zu sein, das nicht ex toto ihm gehörte. In Stubersheim, dessen Name zuerst in einer im Jahr 1092 in Ulm ausgestellten Urkunde im W. U. B. erscheint, war Anhausen nicht begütert, sondern wie in dem benachbarten Schalkstetten Kl. Kaisersheim, seit 1291 (s. OA.-Beschr.).

Einen Bestandtheil des alten Ortes Immenburg bildete ohne Zweifel einst das Gebäude, dessen Gewölbe vor etwa 15 Jahren beim Ausgraben der Wurzeln uralter Birnbäume im Garten der † Witwe des Löwenwirths Thierer, nahe der Kirche, zum Vorschein kamen. Die Vereinigung von Hofstätt und Emmenburg bewirkte wohl der Zerfall der Burg oder des Weilers auf der Höhe gegen Stubersheim, sowie die Anziehungskraft der im oberen Dorfe erbauten ehemaligen Pfarrkirche, welche bewirkte dasz die südöstlich abgelegene alte Hofstatt aufgegeben und der Kirche viel näher der ehemals Degenfeldische „Daunerhof“ erbaut wurde. Die Pfarrei ist im helfensteinschen Theilbriefe von 1356 angeführt und bestand wohl noch, als um 1500 die Kirche neu gebaut wurde, deren grözere Glocke die Jahrszahl 1514 trägt. Noch im Salbuche des Geislinger Spitals von 1524 ist in H. E. „des Pfarrers Gut“ genannt.

Ein Irrthum der Oberamtsbeschreibung (S. 209) ist bei dieser Gelegenheit zu berichtigen „Hofstetten bei Helfenstein,“ wo Graf Ulrich der Aeltere von Helfenstein im Jahr 1359 von der Witwe Heinrichs von Scharenstetten und ihren Söhnen deren Güter um 192 Pfd. erkauft, ist nicht Hofstett-Emerbuch, das eben zum Unterschiede von jenem nahe beim Helfenstein gelegenen den Beinamen Emerbuch führt, sondern der unmittelbar über Geislingen, in dessen Pfarrei es gehört, liegende Weiler „Hofstett am Steig“, der in bürgerlicher Hinsicht zu Weiler ob Helfenstein gehört.

4. 36) Winegundewilare könnte wohl in dem Namen „Weinhalde“ bei Stubersheim, im alten Salbuche des Spitals von Geislingen von 1524 „Weindthalde“ geschrieben, zu erkennen sein, wo vor etwa 6 Jahren eine Münze des röm. Kaisers Caracalla gefunden wurde.

5. 48) Wenelenwilare, wird in oder über dem Wenthal im Albuch zu suchen sein, welches von Bibersohl nach Steinheim zieht.

6. 55 f.) Cimbren, item Cimbren, ist wohl Zimmern bei Bettringen OA. Gmünd, in dessen Nähe die Grafen von Dillingen Lauterburg besaßen und Benzenzimmern OA. Aalen. Güter bei Zimbra tauschte 839 Kloster Fulda gegen solche bei Steinheim ein.

7. 57) Mateshowe ist schwerlich der Messelhof OA. Geislingen; eher etwa der Maitishof am Fusze des Hohenstaufen oder Maitis ebendort, OA. Göppingen.

6. Bemerkungen zu den Acta Sti. Petri, herausgegeben von F. L. Baumann.

Dem Herausgeber der Acta Sti. Peter (Weizenauer Gütergeschichte), Dr. Baumann in Donaueschingen, sind wir für die sorgfältige und diplomatisch genaue Wiedergabe dieser für die Geschichte Oberschwabens besonders wichtigen Aktenstücke zu besonderem Danke verpflichtet. Der vollständige Text verstattet uns einen tiefen Blick in die Kulturzustände des ausgehenden 12ten und eingehenden 13ten Jahrhunderts. Wir lesen von Stiftungen, welche bei gewissen, meist traurigen Ereignissen z. B. am eben geschlossenen Grabe eines Familienangehörigen vor allem Volke mündlich gemacht werden; von Laienbrüdern, die ihre Tage in demselben Kloster Weizenau beschlieszen, das sie in jüngeren Jahren mit Raub und Brand heimgesucht hatten; von Gemeinfreien und Rittern, welche ihr liegendes Eigenthum verkaufen, um baares Geld für den bevorstehenden Kreuzzug, den sie mitmachen wollen, in die Hand zu bekommen. Wir lesen, wie hinter den stillen Klostermauern der wilde Kriegergeist nicht selten fortlebt, wie gleich in der ersten Zeit nach der Stiftung ein Laienbruder einen Kanoniker mit dem Beil erschlägt, ein anderer Laienbruder im Verein mit einem Kanoniker einen vornehmen Mann mit dem Schwerte tödtet u. s. w. Wir hören, wie ein Ritter von Raderai seiner Frau, die er geblendet hat (uxori suae quam excecauerat). 40 M. S. zuwendet. Dann liest man wieder wie ein vom Aussatze befallener Ritter von Dietenbach in dem Baumgarten des Klosters eine Zufluchtstätte findet u. s. w. Von dem ersten Stifter des Klosters Weizenau, dem reichen Gebizo aber hören wir, er

sei so vermöglich gewesen, dasz ihm seine Gefälle jedes Jahres 1500 fette Schweine an die Tafel geliefert haben (*mense deferebantur*). Nicht minder interessant ist, dasz zwei Schauspielerfamilien (*joculatores*), die eine da wo jetzt Weiszenau liegt, die andere zu Etmannschmid (Ettmannesmittun) kleine weltliche Lehen besaßen (*Schupossen*), bestehend aus einem Hause und etwa vier Jaucharten Land. Wenn Minnesänger Ansitze und Burglehen ersangen, schlug die fahrende Diet „Fälchle und Rieger“ (*Falchelinus, Ruodegerus*) zum wenigsten eine Schupoze heraus. Der alte alemannische Hof (*mansus, curtis*) hat in der Regel 40 Jaucharten. Wird er geviertheilt, so hat man vier Selden (*salida*) zu je 10 Jaucharten, wird die Selde noch einmal gespalten, so zerfällt der Hof in 8 Schupossen. (*Posze* ist jedenfalls Bruchstück, ob Schu den Schuh am Fusz meint oder etwas anderes, da man auch *cupuze* geschrieben findet, weisz ich nicht).

Noch ein paar Notizen zu den Ortsnamen. — Hiltewichusen ist wohl Wilpishaus OA. Saulgau, denn in Aulendorfer Urkunden heiszt es immer Hiltwishusen, Hiltmishaus, erst seit den letzten 180 Jahren allmählich Milpishaus. — Könnte Lieggoldiswiler nicht Lippertsweiler bei Aulendorf sein? Es ist sprachlich nicht unmöglich, da schwäbisches *gg* mit *bb* tauschen kann, ich erinnere an den Wechsel in Faszdaugen und Faszdauben, an den verwandten Uebergang von *w* in *g* z. B. Touwindorf jetzt Daugendorf u. s. w. Dazu kommt noch, dasz ich in Aulendorfer Archivalien des 15. Jahrhunderts öfters Liggerschwiler für Lipperschwiler gefunden habe. — Crotebach dürfte Groppach bei Ebenweiler in der Nähe der Rinkenburg sein, zu der es gehörte. — Unter Meinharsweiler verstehe ich Mehetsweiler. Akten des 16. Jahrhunderts schreiben analog für Reinhardswiler beständig Rehetsweiler, wie denn das Volk heute noch nicht Reinhardswiler sondern Rättsweiler sagt. — Das *predium* in der *Owe* scheint mir eher Eyb bei Blitzenreute zu sein. Das unbekannte *Escans* musz man in der Schweiz suchen. Bei Goldast, *Script. rer. Alem.* I. 99. 100 findet sich in den *Ephemerides Mon. Sancti Galli* ein Herr de Eschans, Esshans als Jahrzeitstifter.

Am Schluss der *Acta Sti. Petri* finden wir ein altschwäbisches Wort für Butterknollen, nemlich *zulla*, heute noch die Zülle genannt. Dasz die Bregenzer Wälder mit uns dieses Wort gemein haben, ist von ethnologischer Bedeutung. Die Schweizer sagen anke, wie denn die Klingenberg Chronik von einem Streit zwischen denen von Rapperswil und denen von Schwyz zu erzählen weisz, der sich um einen ankenknollen drehte.

Ehingen.

Buck.

7. Zur Syrlinfrage.

Wenig, fast nichts, ist uns über den Lebensgang des älteren Syrlin überliefert: von unbekannter Herkunft, tritt er nach der Mitte des 15. Jahrhunderts als fertiger Meister auf und vollendet eines der grössten Meisterwerke mittelalterlicher Plastik, sein Lebensende aber ist schon wieder vom Schleier der Sage umhüllt. So sind wir auch völlig im Unklaren darüber, in welcher Schule er den Grund zu seiner hohen Meisterschaft legte. Ich habe vor etwa einem Jahre *) auf die Verwandtschaft seiner künstlerischen Auffassung mit der der Flandrischen Maler hingewiesen und die Ansicht ausgesprochen, dasz es nicht unwahrscheinlich sei, Syrlin sei selbst in den Niederlanden gewesen. Belege hiefür konnte ich damals nicht beibringen, bin auch heute nicht in der Lage; doch habe ich bei Gelegenheit ganz anderer Studien eine Spur gefunden, welche vielleicht zu solchen führen könnte. Leider verhindern mich dringende Arbeiten, die Untersuchung weiter zu führen, so dasz ich mich darauf beschränken musz, das Wenige, was ich gefunden habe, mitzuthemen.

Der Leser erinnert sich an das System der Chorstühle von Amiens aus Viollet le Duc, *Dictionnaire raisonné de l'architecture* tome VIII. p. 471 s. v. *stalle*. Die Aehnlichkeit des ganzen Aufbaues, namentlich aber der oberen Theile, mit dem Ulmer Chorgestühle ist, ohne dasz von direkter Nachahmung die Rede sein kann, so grosz, dasz sie selbst einem stilistisch wenig geübten Auge auffallen musz. Dasz das Chorgestühle zu Amiens nicht das Vorbild für Syrlins Arbeit sein konnte, folgt schon aus seiner späteren Entstehung. Es ist begonnen 1508 und voll-

*) Ulm-Oberschwaben 2, 1. ff.